

Pyro-Zünder
hat sich gemeldet

ALLMEND ber. Der Mann, der letzten Samstag auf dem Balkon eines der Allmend-Hochhäuser eine Pyrofackel gezündet hat (Ausgabe vom Montag), ist der Polizei nun bekannt. «Die betroffene Person hat von sich aus mit uns Kontakt aufgenommen», sagte Urs Wigger, Sprecher der Luzerner Polizei, gestern auf Anfrage. Weitere Angaben zum Täter wollte er nicht machen. Derzeit würden noch Ermittlungen und Befragungen zum Hergang und Motiv der Tat durchgeführt. Anschliessend werde der Fall zur Beurteilung an die Staatsanwaltschaft übergeben.

Bei Wincasa, der Verwaltung der beiden Hochhäuser, sind die Mieter der betroffenen Wohnung gestern ebenfalls vorstellig geworden. «Sie kamen reuig vorbei und haben sich für den Vorfall entschuldigt», sagt Filialleiter Daniel Widmer. Offenbar habe man nicht mit einem solchen Wirbel gerechnet. «Ein Augenschein vor Ort wird nun zeigen, ob das Zünden der Pyrofackel Sachschaden verursacht hat. Wenn dem nicht so ist, wird es wohl bei einer Verwarnung bleiben und nicht zur Kündigung kommen», so Widmer.

«Mehr sparen
können wir nicht»

cb. Das Stadtparlament berät morgen ab 8 Uhr im Rathaus das 4-Millionen-Sparpaket des Stadtrates. Besonders betroffen vom Leistungsabbau ist die Direktion Umwelt, Verkehr, Sicherheit. Stadtrat Adrian Borgula sagt, was ihn am meisten schmerzt.

Adrian Borgula, die Stadt spart weitere 4 Millionen Franken ein. In Ihrer Direktion werden mehrere Stellen abgebaut. Wie haben Ihre Leute darauf reagiert?

Adrian Borgula: Es war für mich sehr schwierig, als eine meiner ersten Amtshandlungen kommunizieren zu müssen, was das Sparpaket bedeutet. Wenn man transparent informiert,

NACHGEFRAGT

wird diese Entscheidung zwar nicht begrüsst, aber immerhin verstanden.

Gibt es eine Sparmassnahme, die Ihnen besonders weh tut?

Borgula: Am schmerzhaftesten sind Stellenreduktionen. Die eine oder andere Massnahme nagt am Selbstverständnis der Stadt oder gefährdet die Ziele der Nachhaltigkeit.

Ein Beispiel?

Borgula: Nehmen wir den Bereich Bildung. Die Schliessung einer Bibliothek oder Schulgelderhöhungen sehe ich gar nicht gerne. Wenn wir die Entwicklung im Bildungsbereich nicht mitmachen, verliert die Stadt an Attraktivität.

Es geht um Sparmassnahmen von 4 Millionen Franken bei einem Budget von 750 Millionen Franken. Das ist doch verkraftbar.

Borgula: Es sind die wiederholten Sparpakete der letzten Jahre, unter denen die Stadt leidet. Wir haben viele gute Ideen und Absichten, können diese aber nicht umsetzen. Im Gegenzug ist die Anspruchshaltung der Bevölkerung sehr hoch, manchmal zu hoch. Es wird erwartet, dass die Stadt bei jeder Idee aufspringt.

Trotzdem: Mit der Steuererhöhung auf dieses Jahr hin wurden ja die schlimmsten finanziellen Befürchtungen obsolet.

Borgula: Ohne eine Steuererhöhung wäre es dramatisch geworden. Nun müssen wir die Lage konsolidieren, damit wir wieder etwas Handlungsspielraum schaffen können. Natürlich sind im Vergleich zum Gesamtumsatz die 4 Millionen des Sparpakets nicht allzu viel, aber die Luft ist nun definitiv draussen. Mehr sparen können wir nicht. Beim Tiefbaumat laufen wir beispielsweise schon heute auf dem Zahnfleisch, der Druck auf die Mitarbeitenden ist sehr gross.

Heisses Duell um Zonenplan

ABSTIMMUNG Gegner und Befürworter der Bau- und Zonenordnung kreuzten gestern an der CVP-Mitgliederversammlung die Klingen. Mit überraschenden Aussagen.

LUCA WOLF
luca.wolf@luzernerzeitung.ch

Schon der Standort war ein Statement. Die CVP führte ihre gestrige Mitgliederversammlung kurzerhand im Panorama-saal des Hotels Seeburg durch, inklusive Gratis-Apéro. Genau an jenem Ort also, wo gemäss Revision der Bau- und Zonenordnung (BZO) eines von vier Hochhäusern entstehen soll. «Ihr dürft trotzdem kritische Fragen stellen», scherzte Parteipräsident Ivo Bühler, nachdem Martin Koller, Verwaltungsrat des Hotels Seeburg, energisch für das Hochhaus warb. So viel vorneweg: Die CVP-Mitglieder fassten die Ja-Parolen zur BZO samt den zwei Hochhausstandorten (siehe Box). Aber zuvor entspannte sich eine engagierte Podiumsdiskussion über Sinn und Unsinn der BZO-Revision. Für die gesamte Vorlage weibelte CVP-Grossstadtrat Roger Sonderegger. Dagegen traten an Alexandros Guekos vom Verein Stadtbild und Stephan Käppeli vom Nein-Komitee.

Hochhäuser bringen wenig

Roger Sonderegger überraschte gleich zu Anfang mit dem Zugeständnis, dass Hochhäuser in der Innenstadt nicht a priori zur Verdichtung beitragen würden. Er gab damit Alexandros Guekos Recht

der einwarf, dass Hochhäuser in der Innenstadt wegen gesetzlicher Anforderungen kaum mehr Volumen ermöglichen als herkömmliche Blockrandbauungen. Sonderegger: «Aber Verdichtung ist auch nicht das einzige Argument für Hochhäuser. Diese können auch städtebauliche Akzente setzen.» Zudem würde etwa das Steghof-Hochhaus viel öffentlichen Raum frei halten.

Stephan Käppeli konzentrierte sich auf einen anderen kritischen Punkt in der BZO. «Uns geht es um das Wohnen in der Innenstadt. Die BZO führt mit der neuen Zonenregelung dazu, dass Wohnungen verschwinden. Und das darf



«Verdichtung ist nicht das einzige Argument für Hochhäuser.»

ROGER SONDEREGGER,
CVP-GROSSSTADTRAT

nicht sein.» Die Innenstadt, etwa rund um die Bruchstrasse und den Pilatusplatz, sei in der ganzen Zentralschweiz die am höchsten verdichtete Zone überhaupt. «Dort muss man nicht noch mehr verdichten. Das macht man doch viel besser in Quartieren wie etwa in Reussbühl.» Ausserdem verhindere die BZO auf Jahre hinaus eine Zusammenführung

mit der 2009 beschlossenen Littauer BZO. CVP-Grossstadtrat Markus Mächler bemerkte jedoch aus dem Publikum, dass durchaus geplant sei, die beiden BZO in ein paar Jahren zusammenzuführen. Denn ein neues kantonales Gesetz erfordere Anpassungen, und dabei könne man die BZO-Fusion gut angehen.

«Stadt der kurzen Wege»

Auch der durchs angestrebte Wachstum bevorstehende Mehrverkehr war ein Thema. Für Sonderegger ist auch hier die Lösung, nach innen zu verdichten. «Denn es entsteht eine Stadt der kurzen Wege.» Das dämme zum einen den Mehrverkehr ein, zum anderen käme Verdichtung auch für die Stadt günstiger, da dadurch weniger Kosten für die Infrastruktur (Kanalisation und Erschliessung) in den Aussenbezirken anfallen würden.

In der Fragerunde wurde hart bis bissig weiter diskutiert. Ein CVP-Mitglied beklagte die bürgerfeindliche Art, wie es als BZO-Einsprecher vom Stadtrat behandelt worden sein. Ein anderes schimpfte, die BZO-Revision sei eher für die Verwaltung als für den Bürger überarbeitet worden. «Ich werde Nein stimmen. Auch aus Angst vor einem noch grösseren Puff im Bus und auf der Strasse und immer weniger Wohnraum.»

Kritische Stimmen gab es auch zu den Hochhäusern. Ein CVP-Mitglied sagte, es werde zwar der Gesamt-BZO zustimmen. «Aber diese Hochhäuser stehen völlig neben den Schuhen.» Da liess sich Podiumsteilnehmer Käppeli nicht lumpen und schenkte ordentlich Kritik nach: «Was hier in der Seeburg passieren soll, ist schlicht ein Sünden- und Präzedenzfall.» So warnte Käppeli davor, dass man künftig auch anderen Hoteliers ein Hochhaus erlauben müsse, wenn diese

Ja zur BZO, Nein zur Juso-Initiative

PAROLEN lw. Die CVP-Mitglieder fassten gestern zur Gesamt-BZO mit 49 Ja zu 4 Nein bei 2 Enthaltungen die Ja-Parole. Zum Hochhausstandort Seeburg gabs mit 49 Ja zu 4 Nein bei 4 Enthaltungen ebenfalls ein klares Ja. Knapper fiel die Abstimmung ums Steghof-Hochhaus aus. 33 stimmten Ja, 19 Nein und 5 enthielten sich der Stimme.

Für die Juso-Zwischennutzungsinitiative gab es mit 52 zu 0 eine einstimmige Abfuhr. Ebenfalls einstimmig fassten die CVPler die Ja-Parole zur Siedlungsentwässerung. Über die Vorlagen wird am 9. Juni abgestimmt.

aus wirtschaftlichen Gründen darauf pochten.

Schutz fürs Gewerbe nötig?

Grossstadtrat Reto Derungs spürte die negative Stimmung und klärte auf: «Die BZO kann nicht unsere Verkehrs- und Wohnraumprobleme lösen. Ich finde es bedenklich, wenn man nun die Angstkarte zieht.» Bezüglich Nutzung seien heute sowieso mehr Wohnungen gefragt. «Deshalb müsste man eher das Gewerbe schützen. Die BZO ist sehr ausgewogen, deshalb stimme ich ihr zu.» Ihm pflichtete Roger Sonderegger bei. Wer ein Problem mit Hochhäusern habe, solle diese doch einfach ablehnen. Aber nicht die nun vorliegende, lange erarbeitete und gute Gesamt-BZO.

Grösstes Schweizer Seniorenorchester spielt auf

LUKASKIRCHE 70 Mitglieder zählt das Seniorenorchester Luzern. Es tönt jung und frisch – auch wenn es gegen oben keine Alterslimite gibt.

Die Musikerinnen und Musiker, die sich gestern Nachmittag in der Lukaskirche trafen, sind fast alle ältere Semester. Sie proben für das heutige Jubiläumskonzert zum 30-jährigen Bestehen des Seniorenorchesters Luzern. Auch wenn die Haare angegraut oder weiss sind – die Finger gleiten immer noch virtuos und gekonnt über die Saiten und Klappen der Geigen, Celli, Trompeten, Klarinetten und der anderen Instrumente. Das Auftaktstück, ein ungarischer Triumphmarsch von Julius Fucik, erklingt entsprechend kraftvoll und voller vibrierender Lebendigkeit. «Bitte die Noten etwas weniger lang aushalten und das Ganze etwas leichter», mahnt Dirigent Josef Gnos (68). Schon tönt der Marsch noch behänder, mitreissender.

Etwa 70 Mitglieder zählt das Seniorenorchester Luzern. «Wir sind ein voll ausgebautes Sinfonieorchester», sagt Orchesterpräsidentin Rita Kopp stolz. Das heisst: Alle Register sind besetzt, nur selten braucht es Zuzüger.

«Gute Musik im Alter»

Das Seniorenorchester Luzern wurde 1983 gegründet. Ein Rentner namens Paul Hausheer habe Ende der 1970er-Jahre Gleichgesinnte gesucht, um mit ihnen «auch im Alter gute Musik zu machen», erzählt Kopp. Daraus entstand mit Hilfe der Pro Senectute zuerst ein Streichquartett, später dann ein Ensemble mit 25 Damen und Herren.

Heute ist das Seniorenorchester Luzern das grösste seiner Art in der Schweiz. Vergleichbare Orchester, die um die gleiche Zeit gegründet wurden, gibt es in Aarau, Baden und im Thurgau – sie sind mit 30 bis 40 Mitgliedern aber um einiges kleiner. «Unser Einzugsgebiet ist relativ gross», sagt dazu Kopp. «Bei uns machen Musiker aus Luzern, Nid- und Obwalden, Schwyz, Zug, Aargau, Solothurn und Zürich mit.»

Kopp selber stammt aus Meierskapel; die 70-Jährige spielt als Geigerin seit sieben Jahren im Seniorenorchester Luzern mit. Ein Mindest- oder Höchst-



Blick ins Bratschenregister bei der gestrigen Probe des Seniorenorchesters in der Lukaskirche.

Bild Manuela Jans

alter gebe es nicht, sagt sie: «In der Regel geht man mit 64, 65 oder spätestens 70 Jahren ins Seniorenorchester.»

Aktuell sind die zwei ältesten Musiker, ein Perkussionist und ein Cellist, 85-jährig. Aber auch eine 49-jährige Geigerin ist im Orchester. «Sie wollte bei uns mitmachen, wir sind da flexibel», so Kopp. Im letzten Jahr habe noch eine

93-Jährige mitgespielt, sagt Kopp: «Sie musste aber leider aufhören, da es mit dem Hin- und Rückweg von den Proben nicht mehr ging.» Auch ein 89-Jähriger habe letztes Jahr seinen Rücktritt erklärt: «Er sah plötzlich nichts mehr.» Nicht immer erfolge der Rücktritt ganz freiwillig. «Manchmal, wenn es musikalisch nicht mehr geht, muss man die Betref-

fenden sanft darauf aufmerksam machen. Das sind stets heikle Entscheide.»

Fast alles Laienmusiker

Das musikalische Niveau des Seniorenorchesters ist erstaunlich hoch – und das, obwohl fast alle Mitglieder Laienmusiker sind. «Es hat einige Leute darunter, die früher Musiklehrer waren; aber für die meisten ist Musik tatsächlich ein Hobby, das sie noch möglichst lange weiterpflegen möchten», sagt Kopp. Die Pro Senectute unterstützt das Orchester mit jährlich 7500 Franken. Gönner leisten weitere Beiträge. Einen Mitgliederbeitrag müssen die aktiven Musiker nicht zahlen.

Seit 2008 leitet der frühere Sarner Musikschulleiter Josef Gnos das Seniorenorchester. Er ist erst der fünfte Dirigent in der Orchestergeschichte. «Die Musiker haben eine hervorragende Disziplin», sagt er, «und schön ist auch,

«Die Musiker haben eine hervorragende Disziplin.»

JOSEF GNOS, DIRIGENT DES
SENIORENORCHESTERS LUZERN

dass niemand reklamiert, wenn die Nachmittagsprobe aus musikalischen Gründen mal etwas länger dauert.»

Die Proben finden dienstags um 13.45 Uhr im Betagtenzentrum Eichhof statt und «sind wichtiger Bestandteil des Seniorenlebens», sagt Rita Kopp. Jährlich tritt das Orchester bis zu neun Mal öffentlich auf. «Meist bieten wir jungen Nachwuchstalenten bei uns eine Chance, als Solisten aufzutreten», erzählt Kopp. Das ist wohl eines der Erfolgsrezepte des Orchesters. Höhepunkte sind seit acht Jahren die beiden jährlichen Konzerte am Neujahrstag im Luzerner Theater – ebenfalls zusammen mit jungen Künstlern. Sie sind meist innert einer Stunde ausverkauft.

HUGO BISCHOF
hugo.bischof@luzernerzeitung.ch

HINWEIS

Jubiläumskonzert «30 Jahre Seniorenorchester» heute, 14.30 Uhr, in der Lukaskirche Luzern. Werke von Fucik, Flotow, Mozart, Waldteufel, Brahms. Solistin: Lisa Gross (Oboe). Eintritt frei, Kollekte. www.seniorenorchesterluzern.ch